

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336681)

Das entwaffnete Deutschland und die Rüstungen der anderen.

Angesichts der fortgesetzten Behauptungen unserer Gegner, namentlich der Franzosen, daß Deutschland die ihm in Versailles auferlegten Abrüstungsverpflichtungen nicht voll erfüllt habe und daß es infolgedessen immer noch eine Gefahr für den europäischen Frieden darstelle, erscheint es angebracht, den Rüstungsstand Deutschlands von Zeit zu Zeit mit der Heeresorganisation der Gegner zu vergleichen. Wie liegen denn die Dinge in Wirklichkeit?

Deutschland darf laut Versailles nur eine Armee von 100 000 Mann mit 12jähriger Dienstzeit halten. Die allgemeine Wehrpflicht ist abgeschafft. Reserve, Landwehr und Landsturm gibt es nicht mehr. Da die Ersahkräften vernichtet sind, kann Deutschland im Kriegsfall lediglich 100 000 Soldaten ins Feld stellen. Diese Zahl erscheint lächerlich gering, wenn man die Kriegsstärken der europäischen Staaten in Betracht zieht. Hiernach sind die Kriegsstärken folgendermaßen:

Frankreich	5 000 000	Südslawien	1 000 000
Italien	3 500 000	Belgien	550 000
Rußland	2 500 000	Deutschland	100 000
Rumänien	2 400 000	Ungarn	35 000
Polen	2 000 000	Oesterreich	18 000
Tschechoslowakei	1 000 000	Bulgarien	21 000

Sämtliche europäischen Staaten haben die allgemeine Wehrpflicht mit Ausnahme Englands, der Schweiz und der früheren Mittelmächte. Sie sind in der Lage, im Kriegsfall sofort Armeen ins Feld zu stellen, die um das Drei- bis Fünffache an Zahl stärker sind, als ihre Friedensarmeen. Frankreich, Belgien, Polen und die Tschechei können zusammen der deutschen Armee von 100 000 Mann rund 7 000 000 ausgebildete Leute entgegenstellen.

Die wehrfähige Jugend in den genannten Staaten wird vom 14. Lebensjahre ab bereits militärisch gedrillt oder unterrichtet. Die Mobilmachung ist auf das genaueste vorbereitet. Dagegen darf Deutschland keinerlei Mobilmachungsvorarbeit leisten.

Nach dem neuesten französischen Heeresplan befindet sich die Masse des stehenden Heeres als schlagfertige kriegstarke Divisionen an der deutschen Grenze. Diese Divisionen, die sogenannte Armee du Couverture, sollen nicht nur die Mobilmachung der Nation decken, sondern sich darüber hinaus auch in der Lage befinden, ohne Zeitverlust in Deutschland einzurücken.

Alle europäischen Staaten verfügen in reicher Menge über die drei wichtigsten Waffen der modernen Kriegführung, über schwere Artillerie, Tanks und Flugzeuge. Die früheren Mittelmächte dürfen keine von den genannten Waffen führen.

In der Luft ist Frankreich allein der nach ihm stärksten Luftflotte um das Dreifache überlegen.

Diese Zahlen genügen, um zu beweisen, daß Deutschland vollständig abgerüstet und militärisch ohnmächtig ist.

S
d
9
täm
1916



Bersch
schwer
Zuhal
stemp
dem
wo
lagen
und
Laufe
lungs
tete
bot
schwer
treffer
Ein
zeigt
lein
en
do
Cham
des
Ranon
der
gelege
die
Beschi

Was uns vier Kriegsbilder sagen.

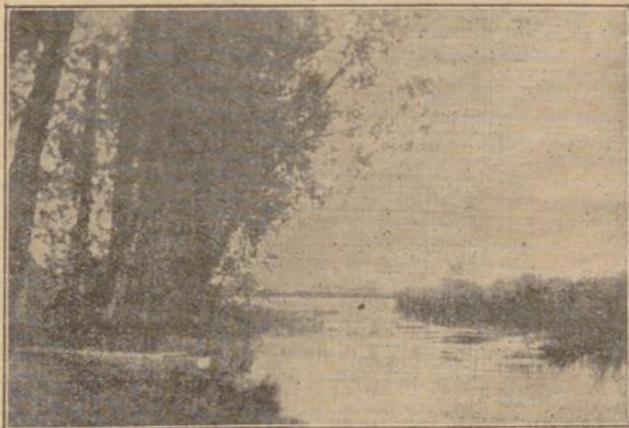
Schweigend von biegsamen Bäumen eingefast, liegt der Wasserspiegel des Sommes vor uns. Und doch welch' Kampfgetöse einer der größten Weltkriechen läßt das Wort Somme im Ohr des Frontkämpfers erklingen. Gerade hier südlich Peronne war es, wo im Sommer 1916 unsre Badener im schweren Kampfe mit dem täglich erneut anrennenden Franzosen lagen. Unsre Infanterielinie lag an dieser Stelle westlich des Flusses, während die Artilleriestellungen am Ostufer und weiter ostwärts eingebaut waren. Der Gegner wußte das genau und verstand es, die Verbindungen nach vorn über den Fluß stets durch Beschuß der Uebergänge, die er einsehen konnte, zu stören. Nördlich Peronne war es wieder anders; dort lief die Somme auf ein gutes Stück zwischen Freund und Feind entlang und bot so ein Fronthindernis, das nur mit einzelnen Posten besetzt war. So schlängelt sich der friedliche Flußlauf durch das wogende Schlachtfeld. —



Zerschossene Kirche von Fontaine en dormoise (Champagne).

Mit gewaltiger Wucht schlägt auf dem flandrischen Flachgelände ein schwerer Schuß ein und streut weit im Umkreise seinen todbringenden Inhalt, einen mächtigen Trichter zurücklassend. Trichter an Trichter stempelte jene Gegend zu der charakteristischen Landschaft, die schließlich dem Mond mehr ähnelte, als unserer sanftgewellten Erdoberfläche. Dort, wo Gräben wegen des Grundwassers nicht Bestand haben konnten, da lagen die Kämpfer in den z. T. mit Wasser gefüllten Trichtern gedeckt, und nur der im Laufe des Stellungskrieges errichtete Zementbunker bot Schutz gegen schwere Artillerietreffer.

Ein anderes Bild zeigt uns das Kirchlein von Fontaine en dormoise in der Champagne, unweit des hochaufragenden Kanonenberges; in der Artilleriezone gelegen, trägt es die Zeichen häufiger Beschießungen und



An der Somme bei Peronne (Sommer 1916).

seine Umgebung gleicht einer Wüste, durchfurcht von Gräben rückwärtiger Stellungen und sonstigen Abwehrranlagen. Viele Monate hat hier das



Ein schwerer Einschlag in der vorderen Linie (Somme).

XIV. Armeekorps während der abflauenden Champagneschlacht im Winter 1915/16 ausgehalten und die schwachen Stellungen zu starken Festungen ausgebaut.



Freundlicher schon ist der Anblick der galizischen Bauernstube, die Unterkunft für die Familie mit all ihren Haustieren bis herunter zum

mifro
zu m
triebe

In
Trup
men
die i
arme
geseh
Deut
Gren
ein a
tur f
sen a
— Ie
Arme
sind
oder
sind
der
nun
gema
wie
zu w
Legio
nicht
nicht
zeitw
irte
Sand
opfer
gleich
der
Deut
ferne
distan

rtiger
r das

mikroskopisch kleinsten Wesen, das sich aber um so stichhaltiger bemerkbar zu machen pflegte und den Betroffenen zu dem poetischen Ergüsse getrieben hat:

Hier lauft sich der Vater,
Hier lauft sich das Kind,
Hier lauft sich der Herr
Und auch das Gesind'.
Ich sitz' als Quartiergast
In ihrer Mitt',
Erst schaue ich zu,
Dann laufe ich mit.

Die Armee der Schande.

In diesen Tagen lief in mehreren Lichtbildtheatern der Reichshauptstadt ein Film über die Fremdenlegion. Darin werden die entsetzlichen Qualen der Legionäre von einem geschildert, der selbst bei dieser Truppe stand und glücklich entkommen ist: Wer die Unmenschlichkeiten, die in dieser französischen Kolonialarmee gang und gäbe sind, im Bilde gesehen hat, dem schaudert es. Uns als Deutsche müssen solche teuflischen Greuel besonders empören, die sich ein angeblich am höchsten in der Kultur stehendes Volk — wie die Franzosen zu sein sich in aller Welt rühmen — leistet, denn der größte Teil dieser Armee der Schande und des Grauens sind deutsche Landsleute. Mit List oder Gewalt, durch Betrug und Lüge sind diese Unglücklichen in die Hände der Fremdenlegion gekommen, um nun zu Frankreichs „höherer Ehre“ gemartert, außers entsetzlichste gequält, wie wildes Vieh zu Tode gepeinigt zu werden. Es sind zwar viele dieser Legionäre wahrhaftig keine Engel, viele sind verlorene Söhne, Taugenichtse und Verbrecher. Aber ebensoviele sind Menschen, die durchaus nicht zu den am Strande des Lebens Gescheiterten gehören, die ein Opfer zeitweiliger Verirrung geworden sind. Aber — ob Verlorene oder Verirrte — es sind deutsche Landsleute, die da in Afrikas Blut- und Sandwüsten dem gallischen Sadismus und empörendem Uebermut geopfert werden. Frankreichs Söhne werden als zu schade dazu geachtet — gleich, ob's schlechte oder weniger schlechte Subjekte sind — in der Hölle der Fremdenlegion ihr Leben in Schande und Marter zu opfern. Aber Deutsche sind zu solchen Dingen gerade gut — oder schlecht — genug. Was ferner unerhört ist, das ist, daß Frankreich sich in dem Versailler Schanddiktat ein fürmlisches Recht darauf gesichert hat, daß es in den besetzten



Win-
stun-

, die
zum

Gebieten Deutschlands für seine Armee der Schande durch seine Agenten werben lassen darf. So geht denn, ohne daß die meisten Menschen in Deutschland es wissen, ein unaufhörlicher Strom von Deutschen über Marseille oder Toulon nach Algier und Tunis, hin zu den Standquartieren der Fremdenlegion. Wieviele Tausende haben dort für Frankreich schon ihr Leben opfern müssen! Die gesamte Kulturwelt schweigt dazu, als ob es nie eine Fremdenlegion gegeben hätte! Wenn freilich es sich nicht um Deutsche handelte, sondern z. B. um Franzosen, die etwa von einem fremden Staat in so einer Art Fremdenlegion gepeinigt würden, was für ein wildes Geschrei von Barbarei würde die Welt wohl dann erfüllen!

Die Schmach, daß etwa 60 v. H. der Fremdenlegionäre Deutsche sind, würde nicht sein, wenn alle Deutsche ohne Ausnahme den nötigen Nationalstolz hätten. Aber leider — er fehlt. Fehlt nicht bloß denen, von denen man ihn in kräftiger Auswirkung nicht erwarten kann, sondern auch unzähligen geistig hochstehenden Deutschen. Frankreich weiß das sehr genau, und darum ist sein Fischzug für die Armee der Schande gerade in Deutschland so erfolgreich. Umsomehr muß es Aufgabe aller deutschen Erziehung in Haus, Schule und Öffentlichkeit sein, dahin zu wirken, daß dem Bezug zur Fremdenlegion der Boden abgegraben werde.

Das Bürgermilitär von Sipplingen.

Am Fronleichnamstag 1924 trat nach mehrjähriger, durch den Versailler Vertrag und durch die Revolution bedingte Pause das Bürgermilitär in Sipplingen wieder ins Leben. Es war ein farbenfreudiges und freundliches Bild, das sich in dem hübschen Dorfe dem Auge des Beschauers bot, und man versteht die Freude und den Stolz der Mitglieder der Miliz, als sie erstmals wieder der Väter Sitte nachzukommen in die Lage versetzt waren. Neben den Bemühungen der Gemeinde ist das Ergebnis vor allem Herrn Geh. Rat Levinger zu danken, der sich wiederholt um die Wiederbelebung dieses Vorrechtes der Bürger der Gemeinde bemüht hatte. Die Neubildung der Miliz begann mit einer Ehrung, die im Auftrag des Badischen Kriegerbundes Herr Schneidermeister Faist von Ueberlingen vollzog. Für 50jährige Zugehörigkeit zum Kriegerbund wurde an die alte Fahne eine goldene Medaille mit Fahنشleife geheftet. Das Kommando des Bürgermilitärs liegt in den Händen des Herrn Engelbert Weirer als deren Hauptmann. Ueber diese örtliche, merkwürdige, militärische Einrichtung gibt ein Aufsatz des Herrn Hauptlehrers Zimmermann-Nielasingen Auskunft, den unsere Leser sicherlich mit Interesse aufnehmen werden. Er schreibt darüber folgendes:

Bis zum Jahre 1848 hatte jede Stadt und fast jedes größere Dorf in Baden eine eigene Bürgerwehr. Bei der allgemeinen Landesentwaffnung nach den Revolutionsjahren 1848 und 49 hatten nur drei badische Gemeinden das Privilegium erhalten, ihre Bürgerwehren weiter bestehen zu lassen; es waren die Gemeinden: Sipplingen am Ueberlingersee, Reichenau am Untersee und Peterstal im Necktal. Warum die Gemeinde Sipplingen damals dieses Vorrecht erlangte, soll im folgenden dargelegt werden:

Im Jahre 1849 hatte die revolutionäre Bewegung in Baden ihren Höhepunkt erreicht. In fast sich überstürzender Aufeinanderfolge brachten die Maitage die Ereignisse, die in kürzester Zeit den Sieg der Revolution herbeiführten. Aus den badischen Garnisonen kam die Kunde vom Aufbruch des Militärs. In die am 14. Mai vom Großherzog Leopold fliehend verlassene Residenz zog noch am selben Tage die Revolutionsregierung. Auf den Hilferuf des geflüchteten Großherzogs rückten zwei preussische Armeekorps, sowie Reichs-Bundes-Truppen von Norden her gegen Baden, um den Aufstand niederzuschlagen. Bis zum 11. Juli 1849 war ganz Baden bis zur Schweizergrenze hinaus von den fremden Exekutionstruppen besetzt, die Führer des Aufstandes geflohen, die Trümmer der Revolutionsarmee gefangen.

In jenen letzten Tagen der Revolutionsherrschaft tobte noch der Sturm in der Seegegend, besonders in Bodman, dem Sitze des Adels:



Die Sipplinger Bürgerwehr nach ihrer Neuerrichtung im Jahre 1924.

geschlechtes der Freiherren von Bodman. Eine Schar der aus dem Unterland geflüchteten und aus Württemberg herbeigeströmten Revolutionäre hatten bereits in den Stallungen des Freiherrn Sigmund von Bodman übel gehaust und drohten noch weiter mit Raub und Plünderung. Vergebens rief der Freiherr die umliegenden Dörfer um Schutz und Hilfe an. Nur die Gemeinde Sipplingen schenkte ihm Gehör.

Es war am 9. Juli, als in der Nacht die Sturmglocke ertönte und die Sipplinger Bürger unter die Waffen rief. Sie begaben sich, 24 an der Zahl, alle bewaffnet, an jenem Tage auf einem Segelschiffe gen Bodman, um den bedrängten Freiherrn in Schutz zu nehmen. Nicht ohne Gefahren landeten sie, alle auf dem Schiffsboden liegend, um ungesehen anzulangen in Bodman, wo sie von der adeligen Herrschaft aufs freundlichste empfangen und bewirtet wurden. Als dann die Freischaren wieder herannahen und das Schloß zu plündern und zu zerstören drohten, da waren die Sipplinger auf der Hut und nahmen 26 Freischärler gefangen und führten dieselben nach Stockach in Gewahrsam. Die Sipplinger traten von dort aus ihren Heimweg an. Unterdessen hatten Teile der Reichs-Bundes-Exekutionstruppen die Orte am See besetzt. Hessen und Bayern,

Württemberg, Oesterreicher und Preußen hatten sich dabei abgelöst. Auch in Sipplingen hatten solche Truppen längere Zeit Quartier bezogen, wo ihnen vonseiten der Einwohner treffliche Aufnahme und Verpflegung zuteil wurde; besonders mundete ihnen der köstliche Wein des 48er Jahres, den man ihnen in Fülle darreichte. Schon wenige Tage nach der Heimkehr der Sipplinger Mannschaft, am 13. Juli 1849, lief von dem Großh. hessischen Divisionsgeneral Freiherrn Schäfer von Bernstein, der zu Bodman sein Quartier hatte, bei der Gemeinde Sipplingen folgendes Schreiben ein: „Der Großh. hessische Divisionsgeneral Freiherr Schäfer von Bernstein gibt der Bürgerwehr von Sipplingen seine besondere Zufriedenheit zu erkennen und für die von denselben betätigten lobenswerten Gesinnungen und den guten Gebrauch der Waffen gegen die Rebellen. Der General befiehlt zugleich, daß die Gemeinde Sipplingen nicht entwaffnet werden soll. Bodman, den 13. Juli 1849. Auf Befehl des Kommandos des Großh. hessischen III. Infanterieregiments. gez. Singelbey, Oberst.“ (Das Original liegt beim Gr. Kriegsministerium, 1. Sektion.) Im folgenden Jahre erhielt die Gemeinde Sipplingen als Anerkennung ihres loyalen Verhaltens und ihrer treuen Anhänglichkeit zur alten Regierung und Staatsverfassung vom Großh. Kriegsministerium laut Verordnung vom 27. August 1850 das Privilegium, daß die ihr abgenommenen Waffen wieder zurückgegeben werden müssen und sie dieselben weiter tragen dürfen. Nach erfolgter Rückgabe derselben beteiligte sich eine Anzahl bewaffneter Bürger der Gemeinde bei allen öffentlichen Festlichkeiten; nach kurzer Zeit taten sich Gemeindeglieder und Bürgerjünger zur Errichtung eines Bürgermilitärs zusammen. Um jedoch in vollem Glanze und in geregelter Militärordnung auftreten zu können, waren dem Bürgermilitär noch weitere Ausstattungsgegenstände nötig, wie Seitengewehre, Waffenröcke und Kopfbedeckungen. Am 15. Oktober 1856 richtete dann das Bürgermilitär im Einklang mit dem Gemeinderat Sipplingen an den Großherzog Friedrich die Bitte, aus den staatlichen Kammern und Magazinen Seitengewehre, Röcke und Kopfbedeckungen gegen Bezahlung abzugeben; da aber in den Zeughäusern die gewünschten Dinge nicht vorhanden waren, konnte diesem Ansuchen nicht entsprochen werden. Dagegen gelang es im folgenden Jahre, von der Stadt Naddolzell die vom dortigen früheren Bürgermilitär noch vorhanden gewesenen Pickelhelme mit den hierzu nötigen Haarbüscheln zu erwerben. Die zu diesem Ankauf und zur weiteren Ausbesserung und Ausrüstung erforderlichen Mittel von 257 Gulden wurden vom Bürgerausschuß unterm 9. August 1857 genehmigt, und alsbald geschah die Neuuniformierung. Und am 18. Juli 1858 wurde in aller Feierlichkeit die Fahnenweihe des Bürgermilitärs begangen. Das neuerrichtete Bürgermilitär mit gutbesetzter Blechmusik und Tambourschaft zählte damals 60 Mann. Es waren dies ein Hauptmann, ein Leutnant, ein Feldwebel, ein Fähnrich, 10 Unteroffiziere und 46 Mannschaften einschließlich den Spielleuten mit ihrem Kapellmeister und den Trommlern mit dem Tambourmajor. Hauptmann und Leutnant trugen die übliche deutsche Offiziersuniform mit Abzeichen und Portepée, statt dem Schleppsäbel aber den alten Degen. Die Uniform der Gemeinen bestand aus einem hellblauen Waffenrock mit roten Bordüren und weißen Achselklappen, langen schwarzen Hosen mit roten Schnüren (Passepoils), einer Pickelhaube mit weißem, die Spielleute mit

roten
zeug
gewe
der G
glied
stand
tärin
jollt
zur V
es di
und
z. B.
Kaiser
Rath
nahm
ten d
Trom
üblich
den F
lich
platz
stattl
tes A
macht
für d
Seher
rend
stanz
lassen
kleine
E
bis z
Mitgl
rief, i
militä
rung
Weltk
rückge
tärisc
zeit n

nicht g
und C
brauch
den ga
ich hat

wirt z
täglich

rotem Haarbusch (Tschako), einer Koppel und Patronentasche; das Lederzeug war weiß. Die Waffen waren eine Muskete (altes Vorderladegewehr mit aufgezplantem Bajonett) und ein kurzer Säbel. Die Wahl der Chargen geschah alle drei Jahre durch das ganze Corps. Jedes Mitglied des Bürgermilitärs hatte die Pflicht, alles was in seinen Kräften stand, zur fortdauernden, ehrenvollen Existenz, zum Ruhme und zur militärischen Würde des Corps beizutragen. Der Zweck des Bürgermilitärs sollte nach einer Großh. bad. Regierungsverfügung darin bestehen, außer zur Verschönerung der weltlichen und kirchlichen Festlichkeiten auch, wenn es die Notdurft erheischte, bei der Handhabung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit mitzuwirken. Es rückte jährlich an verschiedenen Festen, z. B. am Fronleichnamstag, am Kirchenpatroziniumsfest (Martini), an Kaisers und Großherzogs Geburtstag aus, stellte sich jeweils auf dem Rathausplatz auf, marschierte unter klingendem Spiel auf den Kirchplatz, nahm am Festgottesdienst teil, wobei zwei Unteroffiziere zu beiden Seiten des Hochaltars als Ehrenwache und der Fähnrich mit Fahne und zwei Trommlern im Chor der Kirche sich aufstellten und bei der Wandlung die üblichen militärischen Ehrenbezeugungen erwiesen; es beteiligte sich auch an den Festprozessionen durch das Dorf und hielt nach Beendigung der kirchlichen Feiern am Vor- und Nachmittag jeweils dann auf dem Rathausplatz eine Parade ab, wobei auch Gewehrsalven abgegeben wurden. Die stattliche Truppe, ihre schmutze Uniform, ihre stramme Haltung, ihr flottes Marschtempo, ihre gewandten Gewehrgriffe und die schneidige Musik machten einen sehr guten, durchaus militärischen Eindruck und bildeten für die jeweils zahlreich angelockten fremden Besucher eine besondere Sehenswürdigkeit. Auch Kaiser und Großherzog haben eintigemale während ihres Aufenthaltes am Bodensee, auf der Insel Mainau, in Konstanz und in Ueberlingen das Sipplinger Bürgermilitär sich vorstellen lassen und damit ihr Interesse an dem merkwürdigen, althergebrachten, kleinen militärischen Gebilde bekundet.

So war das Sipplinger Bürgermilitär seit den Gründungsjahren bis zum Ausbruch des Weltkrieges, der die meisten seiner damaligen Mitglieder zum blutigen Waffendienst des großen deutschen Feldheeres rief, die Freude und der Stolz der ganzen Gemeinde, nährte es doch den militärischen bezw. wehrhaften Geist des Dorfes und trug zur Verschönerung der örtlichen Feste nicht wenig bei. Bei den Totenfeiern der im Weltkrieg gefallenen Söhne des Dorfes erwiesen die wenigen, noch zurückgebliebenen Mitglieder des Bürgermilitärs jeweils die üblichen militärischen Ehrungen. Seit den Irrungen und Wirrungen der Nachkriegszeit war das Bürgermilitär nicht mehr ausgerückt.

Die Pessimistin. Eine bekannte Schriftstellerin wird gefragt, warum sie nicht geheiratet habe. „Drei Dinge habe ich daheim, die so vollkommen Wesen und Eigenschaften des Durchschnittsmannes besitzen, daß ich keinen Gemahl brauche.“ — „Was sind das denn für Dinge?“ — „Ach, ich habe einen Hund, der den ganzen Morgen knurrt, ich habe einen Papagei, der nachmittags schimpft, und ich habe eine Katze, die nachts nicht zu Hause ist.“

Spruch.

Alles, was den Menschen stark, gesund und gut macht, das wird dem Landwirt zuteil. Sein Leben ist ein unaufhörlicher Kampf, ein endloser Sieg. Die tägliche Arbeit ist sein Genuß und in diesem Genuße wächst seine Kraft.

(Aus Gustav Freytags „Soll und Haben“.)



Wenn sich ein Tag zu seinem Ende neigt,
Der uns erfüllt mit Bangen und mit Sorgen,
Dann ruft ermut'gend uns die Hoffnung zu:
Vielleicht blüht Dir das Glück am nächsten Morgen!
Und vorwärts geht's auf uns'rem Lebenspfad,
Ob er durch Blumen sich, ob Dornen windet,
Bis in dem Strom der Zeit, uns kaum bewußt,
Ein ganzes Jahr für immerdar entschwindet.

Zwölf Mond nur! Welch' winzig Maß der Zeit
Im nimmer gleichen, bunten Weltgetriebe,
Unendlichkeit dem Kummer und dem Schmerz,
Ein kurzer Traum der Freude und der Liebe.
Bergaufwärts führt und talwärts leitet uns
Oft das Geschick in zweiundfünfzig Wochen,
So manches Samenkorn trägt reiche Frucht,
So manche Eiche wird vom Sturm gebrochen.

Vorbei ein Jahr! Wir wenden Blatt um Blatt,
In der Erinnerung darauf zu lesen:
„Selbst wenn es Glück und Segen uns gebracht,
Ist's meistens Müh' und Arbeit nur gewesen.“
Ein neues Jahr, ein neuer Hoffnungsstern!
Wir wünschen, während hell die Gläser klingen:
Mög's Allen, die uns teuer, wohlergeh'n,
Den deutschen Landen Sieg und Frieden bringen!

